Ältere Basler Verlobungs- und Hochzeitsbräuche

Autor(en): **Haegler-Passavant, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **30 (1930-1931)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-112845

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Miszellen. — Mélanges.

Ältere Basler Verlobungs- und Hochzeitsbräuche.

Noch im Basel der 1880er Jahre war eine Verheiratung mit einem Nichtbasler oder einer Nichtbaslerin als grosse Seltenheit zu verzeichnen, ebenso eine Verheiratung zwischen Leuten aus verschiedenen Gesellschaftsklassen.

War das junge Paar unter sich mehr oder weniger einig und war der angehende Bräutigam sicher, auch von den Eltern seiner Auserwählten keinen Korb zu bekommen, so bat sein Vater mündlich den Vater des jungen Mädchens um die Hand der Tochter. Am gleichen Tage, wenige Stunden später, erwiderte der Brautvater den Besuch, um „das Jawort zu bringen".

Die pekuniären Fragen wurden erledigt, der junge Mann wies sich — durch seinen Vater — als fähig aus, mit seiner Hände Arbeit und seiner Mitgift — wohl auch mit derjenigen seiner Zukünftigen — eine Familie ernähren zu können. In den meisten Patrizierkreisen gaben die vorsichtigen Väter ihren Kindern eine jährliche Rente mit. Waren die Vermögensverhältnisse nicht beidseitig ungefähr die gleichen, so wurde gewöhnlich ein Ehekontrakt aufgesetzt, bei dessen Abfassung es zuweilen etwas stürmisch herging.

Am Tag der öffentlichen Verlobung fuhren die beidseitigen Väter bei ihren Verwandten und Freunden herum, um ihnen die Neuigkeit mitzuteilen, während die Brautleute — jedes für sich — ihren Freunden, bezw. Freundinnen, ebenfalls per „Chaise", ihre Verlobung „ansagten".

An den weitern Bekanntenkreis in der Stadt und auswärts wurden gedruckte „faire-parts" — meist in französischer Sprache — versandt. Die Eltern des Sohnes und die der Tochter zeigen gleichzeitig die Verlobung ihrer Kinder an, wie aus beiliegendem Formular (S. 59) ersichtlich.

Für die Trinkgelder, deren Verteilung an diesem Tage begann, verweisen wir auf das Schlussverzeichnis.

Der erste Ausgang des verlobten Paares galt gewöhnlich dem Juwelier, bei dem man die „Ehringe" erstand. Bis zur Hochzeit trug man den Ring an der linken Hand, nachher an der rechten.

Ein Brautpaar pflegte Arm in Arm zu gehen. Man liess sich in dieser Zeit gewöhnlich auch gemeinsam photographieren.

Am ersten und zweiten Sonntag nachdem die Verlobung „deklariert" worden war, morgens nach der 9 Uhr-Kirche, machten Verwandte und Bekannte bei den beidseitigen Eltern Gratulationsvisiten, wobei die Brautleute anwesend waren, also voneinander getrennt. Die Freunde und Freundinnen stellten sich in der Woche ein und sandten etwa Blumen, doch in bescheidenem Masse. Auch der Bräutigam sandte seiner Braut einen schönen Blumenkorb, -strauss oder -stock.

Nach einiger Zeit begab sich das junge Paar in der „Chaise" der Eltern oder, in Ermangelung einer solchen, in einer andern Privatchaise, mit einem Diener auf dem Bock, auf die Rundfahrt zu den „Brautbesuchen" bei den

Verwandten, Freunden und Freundinnen und bei den guten Freunden der Eltern, wobei jeder Besitzer eines „Landauers“, d. h. eines grossen vierplätzigen Wagens, denselben zur Hochzeit anzubieten pflegte, was man dankend annahm und zu Hause sorgfältig notierte.

Zahlreich waren meist die den jungen Leuten zu Ehren veranstalteten „Brautgastierungen“ bei Eltern, Geschwistern, Verwandten, Freunden und guten Bekannten, wobei die Braut stets mit Blumen bedacht und „Reden“ auf das junge Paar gehalten wurden. Auch kleine „Aufführungen“, eigens zu diesem Zwecke verfasst, verschönten häufig solche Anlässe.

Zu Bällen pflegte der Bräutigam seiner Braut ein zu ihrer Toilette passendes „Bouquet“ zu verehren. Die Walzer tanzte das junge Paar stets zusammen; eifersüchtige Männer gestatteten ihrer Verlobten sogar zuweilen überhaupt nicht, mit andern zu tanzen.

Noch Anfangs der 1890er Jahre war es in gewissen Familien Sitte, dass Brautleute einander „sie“ nannten; auch siezten sich in manchen Familien Schwiegereltern und Schwiegerkinder, Schwager und Schwägerin durch das ganze Leben.

Ausser den Blumen schenkte der Bräutigam seiner Braut im Laufe der Verlobungszeit seinen Verhältnissen entsprechend allerlei Schmucksachen, hauptsächlich „den Brautschmuck“, d. h. ein Diamantenarrangement, das man häufig als Broche sowohl wie auch als Anhänger an ein Collier und als Haardiadem benutzen konnte. Fächer wurden ebenfalls geschenkt, aus echten Spitzen, Federn usw., früher Spitzen und dergl. Die Braut verfertigte eine schöne Stickerei für ihren Verlobten, meist einen Stuhl, und eine ebensolche für die Schwiegermutter. Die Schwiegereltern beschenkten Schwiegertochter und Schwiegersohn, während die Sitte verlangte, dass Braut und Bräutigam den Geschwistern des Andern sowie deren Kindern ein Geschenk verabfolgten.

Verlobte durften nicht ohne Begleitung reisen; selbst die kürzeste Eisenbahnfahrt unternahm das Brautpaar nicht allein.

Nahte der zur Hochzeit festgesetzte Termin, so wurde ein sogen. Gabenrodel aufgestellt, d. h. ein Wunschzettel, der von Hand zu Hand ging und wo jeder den Gegenstand, den er zu schenken gedachte, mit einem Kreuzchen bezeichnete; man nannte das „krizle“ (kreuzlen).

Die Braut brachte Schlafzimmer, Visitenstube, Boudoir, Office, Küche und das gewöhnliche Tischplunder mit in die Ehe, der Bräutigam Esszimmer, Fumoir, Fremdenstube, Dienstenstuben und das bessere Tischplunder.

Die Einladungen zur Hochzeit wurden 3—4 Wochen vor dem Feste versandt und lauteten wie auf beigegebenem Formular ersichtlich (s. S. 59).

Am Tage vor der Hochzeit war der „Gabentag“ (Gobedag). Vom frühen Morgen an eilten die Dienstmädchen („Stubenmägde“) in weissen Schürzen (Fürtüchern) nach dem Brauthause, um die mannigfachen Hochzeitsgaben zu bringen, die in der Regel offen in Körbchen mit Blumenschmuck und der Visitenkarte, etwa noch mit einem Spruch aus der Bibel versehen, übergeben wurden. Diese Gaben pflegte man unmittelbar nach der Hochzeit nur mit der Visitenkarte der Neuvermählten und einem vorgedruckten „danken herzlich“ oder — da die Visitenkarten meist französisch lauteten — mit p. r. zu quittieren. Jede Magd wurde ins Haus geführt, wo im grössten Raum lange Tische bereitgestellt waren und der Gaben harrten. Die Geschenke der Hausbewohner, die praktischen Gegenstände der Dienstboten inbegriffen, waren bereits ausgestellt und die Braut nebst etwaigen

Schwestern führte die Überbringerinnen um die Tische herum und zeigte und erklärte jedes einzelne Geschenk, derweil der Hofmeister (s. S 54), vor einer Geldkasse im Nebenzimmer an einem Tisch sitzend, das betr. Trinkgeld berechnete und in weisses Papier wickelte. Es war Sitte, als Trinkgeld für die Gaben 10% ihres Wertes zu verabfolgen, wobei die Schätzung sehr vorsichtig gemacht werden musste, damit niemand sich beleidigt fühlen konnte. Gab man nämlich zu wenig Trinkgeld, so war der Ärger des Gebers gross, weil man seine Gabe offenbar nicht gebührend gewertet hatte, gab man aber zu viel, so glaubte er daraus ersehen zu müssen, dass man ein wertvolleres Geschenk von ihm erwartet hatte. So mussten die Gegenstände oft um und um gedreht werden, bis ermittelt werden konnte, ob sie aus echtem Silber oder nur aus Christofle oder versilbert waren, oder man sagte sich, der betreffende Verwandte oder Freund werde wohl ungefähr für so und so viel „gaben" („gobe"), also betragen 10% Fr. so und so viel. Die Hochzeitsfreunde pflegten ein gemeinschaftliches Geschenk zu übersenden, ebenso die Hochzeitsfreundinnen (s. unten), die „Trossfreunde", d. h. die nicht zur Hochzeit geladenen Freunde und die „Trossfreundinnen", oft auch Verwandte. Dabei wurde das zu erwartende Trinkgeld gleich beim Kauf in Abrechnung gebracht. Die Magd, die den Gegenstand überbringen durfte, erhielt Fr. 1—2 davon und musste den Rest ihrer Herrschaft abliefern. Bei der Verrechnung wurde sodann vermerkt „der Preis der Hochzeitsgabe für N. N. beträgt nach Abzug des Trinkgeldes von Fr..... für jeden Einzelnen Fr....." Dank der Gabenliste erhielten die Brautleute an diesem Tage die verschiedenartigsten Geschenke nach ihrem Wunsch für den jungen Hausstand. Die Hochzeitsfreundinnen pflegten stets einen Arbeitstisch zu geben, gefüllt mit allen notwendigen Utensilien, als da sind Faden, Seide, Band usw. usw., nebst Stecknadelkissen, Nadelbüchlein, Stricknadeletui, kleinen Säckchen mit Knöpfen usw., gemalten Schächtelchen und dem unvermeidlichen „Plomb" (Nadelkissen mit Bleiunterlage) in den Lieblingsfarben der Braut, die sie eigenhändig genäht, gestickt, gemalt hatten.

Die besten Freundinnen gaben ausserdem noch den Brautkranz und den Schleier in schönen Schachteln — oft auf weissem Atlas mit goldenen Initialen. Die Eltern des Bräutigams oder der Braut schenkten meistens die „Silberkiste" (Essbesteck für 24 Personen), der Pfarrer, der die Trauung vornahm, gab eine Bibel, die er in früheren Jahren dem Ehemann am Altar einhändigte, und auch langjährige Lieferanten, sowie diejenigen Geschäfte, die die Hauseinrichtung lieferten, pflegten ihre Gabe zu übersenden.

Am Abend des Gabentages assen die Verlobten bei ihren Eltern — also getrennt — zu Nacht, um diesen Abend noch in der Familie zuzubringen. Die Ermüdung des Tages machte auch wohl ein Ausspannen und zeitiges zur Ruhe gehen wünschenswert.

Am Hochzeitstag — meistens einem Dienstag oder Donnerstag — fuhr man morgens zum Standesamt, schwarzgekleidet. Nach einem eiligen Mittagessen — wiederum jedes im eigenen Heim — überliess sich die Braut den Händen von Schneiderin und Coiffeuse, die sie mit dem hochgeschlossenen weissen Atlaskleid mit langen Ärmeln und langer Schleppe, sowie mit dem Kranz aus künstlichen Orangenblüten und dem Schleier schmückten. Juwelen trug die Braut nicht.

Der Bräutigam, in Frack, weisser Krawatte und Zylinder überbrachte den Strauss aus frischen Orangenblüten und trug selbst eine solche im Knopfloch.

Ein Bruder der Braut, oder in Ermangelung eines solchen ein Neffe oder ein anderer jugendlicher Angehöriger, fungierte als „Hofmeister“ mit einer boutonnière als Abzeichen und hatte, nach seiner Tätigkeit am Gabentag, auch an der Hochzeit keine kleine Arbeit zu bewältigen.

Schon die Antworten auf die Einladungen kamen in der Regel an seine Adresse und Zu- und Absagen wurden von ihm gebucht. Kurz vor dem Feste musste er den verschiedenen Leuten, die ihre Chaisen zur Verfügung gestellt hatten, ein Schreiben ungefähr folgenden Inhalts zusenden: „Ihr Kutscher hat am (Datum) bei Anlass des Hochzeitsfestes von (Namen) Herrn N. N. (Adresse), Herrn N. N. (Adresse), Frl. N. N. (Adresse), Frl. N. N. (Adresse) abzuholen und um ½2 Uhr ins Brauthaus zu führen.“ Unterschrift: Der Hofmeister. Die Organisation dieses sogen. „Zusammenfahrens“ war eine recht komplizierte Sache, die ebenfalls dem Hofmeister oblag.

Zur festgesetzten Zeit versammelten sich die Gäste im Brauthause. Während schwarzer Kaffee, Liqueurs und feine Dessertweine serviert wurden und man die Gaben betrachtete, verteilte der Hofmeister an die Kutscher die Trinkgelder und die bunten, mit weissen Schleifen verzierten Sträusse, die sie an der Brust zu tragen pflegten (nur der Kutscher der Brautchaise erhielt einen weissen Strauss, sowie der Diener auf dem Bock), und liess sie durch das Los die Reihenfolge bestimmen, in der sie die Gäste zur Kirche zu fahren hatten.

Das Hochzeitspaar fuhr in der Chaise der Eltern oder Verwandter; diese Chaise durfte auch ein Coupé (d. h. eine zweiplätzige Chaise) sein. An einer Patrizierhochzeit fuhr nur die Dienerschaft in Mietkutschen.

Waren alle diese Vorbereitungen getroffen, so verlas der Hofmeister unter der Tür des Salons die Reihenfolge, in der die Gäste zur Kirche zu fahren hatten. Zuerst kam das Brautpaar. Nach der Namensverlesung der Insassen einer Chaise wurde jeweilen eine Pause gemacht, bis die Betreffenden eingestiegen waren und die folgende Chaise vorgefahren.

Nun folgte der Vater des Bräutigams mit der Brautmutter allein in einer Chaise. In der dritten nahmen der Brautvater und die Mutter des Bräutigams Platz, in der vierten 2 Freunde und 2 Freundinnen, oder auch eine Schwester und ein Bruder des Hochzeitspaares mit Freunden. Erst nach allen Freunden und Freundinnen folgten Verwandte, Taufpaten und Bekannte und endlich die Kinder, mit ihnen der Hofmeister. Am Schluss kam die gesamte Dienerschaft.

Die kostbaren Gaben wurden unterdessen der Obhut einer zuverlässigen Mietsperson unterstellt.

Die Mütter des Brautpaares gingen in schwarzen Kleidern. Mäntel waren bei den Damen nicht üblich, höchstens ein Hermelinkragen oder ein elegantes leichtes Tuch waren zum Kirchgang zugelassen. Die jungen Mädchen trugen keine Hüte, dagegen Blumen oder Bänder im Haar, dazu eine elegante nur ganz wenig dekolletierte Toilette. Die Herren waren im Frack mit weisser Krawatte und Zylinder.

Ungefähr bis in die 1880er Jahre wurden die Kirchenglocken zu Hochzeiten geläutet, später wurde dieser Brauch aufgehoben, nur das Kirchlein zu St. Jakob machte dabei eine Ausnahme.

Arm in Arm schritten die Paare unter den Klängen der Orgel (gewöhnlich wurde das Händelsche Lied „Tochter Zion, freue dich“ gespielt) durch das Kirchenschiff. Der Pfarrer — der ebenfalls zum Hochzeitsessen geladen war — stand vor dem Altar. Die Braut sass zwischen den beiden Müttern auf der vordersten

Bank rechts, der Bräutigam links zwischen den Vätern. Die weiblichen Hochzeitsgäste verteilten sich auf die Bänke hinter der Braut, die männlichen auf der Seite des Bräutigams.

Nach einer etwa ½ Stunde dauernden Ansprache mit vorausgehendem Gebet, deren Text die Verlobten meist selbst gewählt hatten, erhob sich das Hochzeitspaar unter leisen Orgelklängen (wobei die am äussern Ende der Bank sitzende Schwiegermutter es sich meist nicht versagen konnte, der Braut die lange Schleppe hastig zurecht zu legen) und trat vor den Altar, wo der Pfarrer sie zusammengab. Bis ungefähr in die 1880er Jahre pflegte er dabei den Brautleuten die Ringe anzustecken, ein Modus, der später als unpraktisch fallen gelassen wurde, weil er die Ringe zuweilen verwechselte, der Braut den grossen des Bräutigams ansteckte und diesem dann den kleineren der Braut nicht überstreifen konnte, oder es rollte etwa einmal ein Ring über die Kirchenfliesen.

Beim Abtreten vom Altar drehte sich das neuvermählte Paar so um, dass die Frau nun auf der linken Seite des Gatten wieder an ihren Platz zurückkehrte.

Es folgte darauf wiederum ein kurzes Gebet nebst dem Segen, und unter nochmaligem Orgelklang schritt der Zug langsam der Ausgangspforte zu, wo die Chaisen seiner harrten und die ungeduldigen Gaffer — wenn es gerade 4 Uhr war und die Trauung im Münster stattgefunden hatte durch die Schulbuben vom Münsterplatz vermehrt — ihre Hälse möglichst weit vorstreckten, um gar nichts von der Pracht zu verlieren.

Gewöhnlich auf einem kleinen Umweg fuhr man nun entweder ins Stadtkasino, im Sommer ins Sommerkasino, in späteren Jahren etwa ins Hotel Drei Könige, oder in das Haus der Eltern des jungen Ehemanns, insofern dieses geräumig genug war, um die meist grosse Gesellschaft zu beherbergen. Zuweilen wurde das Hochzeitsessen auch im Hause der Brauteltern abgehalten, wenn sich dieses gerade am besten dazu eignete; doch liess es sich in diesem Falle der Brautvater angelegen sein, jedem einzelnen Gast einzuschärfen, dass nicht er, sondern sein Gegenschwäher der Gastgeber sei.

Der Bräutigam — oder seine Eltern — bezahlten die Hochzeit und alles Drum und Dran, die sich enorm summierenden Trinkgelder für die Gaben inbegriffen. Wenn etwa ein Gast im Brauthause an die Adresse des Brautvaters das althergebrahte „ich bin so frei und komme“ sagte, so wurde ihm sogleich mitgeteilt, dass er beileibe nicht bei den Brauteltern zu Gaste sei, sondern beim Bräutigam, bezw. seinen Eltern.

Vor dem Eintritt in die Empfangsräume wurden die Toiletten, die vielleicht unter den Kirchenbänken und den Chaisenfahrten etwas gelitten hatten, einer Prüfung unterzogen, und eine Coiffeuse brachte die Frisuren in Ordnung, besonders diejenigen der verheirateten Frauen, die Hüte getragen hatten und schmückte deren Köpfe etwa noch mit einer Aigrette, künstlichen Blumen oder sonstigem Schmuck, auch ordnete sie der Braut den Schleier, der bisher über das Gesicht heruntergelassen war und nun entweder ganz beseitigt oder nur zurückgeheftet wurde.

Darauf war nochmals grosse Begrüssung und Beglückwünschen der Neuvermählten, etwaige Kinder, die noch zu klein waren um am Essen teilzunehmen, wurden „herumgereicht“. Der Hofmeister teilte den Herren mit, welche Dame sie zu Tisch führen sollten. Bald darauf begab man sich an die schön geschmückte Tafel.

Das Hochzeitspaar sass in der Mitte zwischen Freunden und Freundinnen, die Verwandtschaft war ringsum gruppiert. Die Dienerschaft speiste in einem besondern Raum.

Für die Herstellung und Ausschmückung der Tischkarten gab man sich stets ganz besondere Mühe; sie wurden entweder von einem Künstler oder von einem guten Zeichner aus der Verwandtschaft mit Allusionen auf die Brautleute, auf den Beruf des jungen Mannes und dergl. illustriert, oft auch mit einer kleinen Photographie des Brautpaares versehen. Auf der Rückseite stand das Menu (s. u.).

Den Reigen der „Reden" eröffnete der Hofmeister — auf das Brautpaar — meist schon gleich nach der Suppe. Dann toastierte der Bräutigamsvater, hernach der Brautvater, der 1. Freund auf das junge Paar, der 2. Freund auf die Freundinnen usw.

Nach jeder Rede erhob man sich, um mit dem Hochzeitspaar und allen Gästen anzustossen. In spätern Jahren gebot der Hofmeister etwa in seinem Toast Sitzenbleiben, da die Kleider bei diesem Herumgehen mit gefüllten Gläsern häufig Bekanntschaft mit ausgegossenem Wein machten.

Während des Essens und nach dem Essen pflegten meist auch zahlreiche Produktionen aller Art geboten zu werden (Verse, „Schnitzelbänke", Dialoge u. dgl.), zu denen die Kindheit des jungen Paares das Material lieferte, zuweilen auch seine Zukunft, und der Hofmeister verlas die eingegangenen Gratulationsdepeschen.

Während die Zusammenstellung des Menus von der Suppe bis zum vorletzten Gang je nach Jahreszeit und Geschmack variierte, blieb doch der Dessert alter Tradition gemäss stets derselbe: als „süsse Platte" wurde eine „Glace" serviert (zuweilen mit anspielenden Motiven: als schnäbelndes Taubenpaar u. a.). Auf dem Tisch standen nebst zahllosen Tellerchen mit kleinem Dessert aller Art die sogen. „Hochzeitstempel", Croquantaufsätze, Tempel in Barockformen vorstellend. Nach der Glace stellten die dienstbaren Geister jedem Geladenen den „B'haltis" auf den Teller, eine grosse Düte mit den Initialen des Hochzeitspaares. Der eiserne Bestand dieser B'haltisdüten war ein Biskuitherz, eine „Dubakrolle" (ein längliches gerolltes Gebäck, ca. 15 cm lang, aus Blätterteig, mit einer süssen Mandelmasse gefüllt) und drei in Silberpapier gewickelte „Schenkeli" (in schwimmender Butter gebackene Teigknüppelchen) und in den 1850er Jahren noch ein gebratenes Täubchen.

Den kleinen Dessert und Stücke des zerschlagenen Tempels stopfte man ebenfalls in die Düte und nahm ihn als B'haltis mit nach Hause.

Als Beispiel bringen wir hier 2 Menus aus den Jahren 1842 und 1891.

Hochzeitsmenu aus dem Jahre 1842.

Julienne au jus et potage aux écrevisses
Petits pâtés au jus et ris de veau
Tête-de-veau au vin de madère, petits pois, choux-fleurs
Perdrix aux truffes
Canards aux crouttes
Poulardes à l'orange
Ris de veau en fricandeau
} ragouts
Truites au vin rouge
Pâtés d'anguilles
Saumoneaux à la sauce blanche

*

Faisans
Perdrix } habillés de leurs plumages
Cailles

*

Poulardes
Rables de Chevreuil
Saumon
Ecrevisses
Hure de Sanglier
Gelée de cochon de lait

*

Salades aux anchois, laitues, haricots

*

Bombes aux framboises
Blanc manger à la crême et vanille
Gelées aux fraises et vin du Rhin
Macédoines aux fruits (Ananas)
Crêmes à la Vanille meringuées
Gelées au Punsch
Oranges en gelée

*

Un temple de l'amour avec les Chiffres des fiancés,
colombes, coeurs enflammés etc.
Bonbons de toutes espèces
Fruits: melons, pêches, abricots, figues, raisins, fraises, framboises

*

Glaces aux framboises et à la vanille

*

Vin de Madère
de Marquisat (Markgräfler)
do. 1753
de Bordeaux
Hochheimer
Champagne

*

Pour les domestiques
Soupes comme pour les maîtres

*

Légumes de même
Un Pâté aux ris de veau
Truites à la sauce blanche
Volaille; poulets, pigeons
Gelée à la viande
Salade
Crême blanche
Compôte aux poires

*

Dessert, cœurs aux amandes, Schenkelis etc

*

Vin blanc et rouge

Hochzeitsmenu aus dem Jahre 1891.

Hors d'œuvres variés
*
Consommé à la Russe
Potage bisque d'écrevisses
*
Truites à la Fontainebleau sauce riche
Pommes de terre nouvelles
*
Jambon de York aux primeurs
Caisses de cailles aux truffes
*
Petits pois nouveaux à la Française
Bouchées à la financière
*
Perdrix rôtis en plumage
Salade de saison
*
Homards en belle-vue sauce remoulade
*
Soufflé à la Vanille
Sujets de Glaces
Fruits — Desserts
Pièce montée
*
B'haltis

Da das Hochzeitsmahl gewöhnlich — dank der Reden und Aufführungen — etwa 4—5 Stunden dauerte und man doch schon seit ½2 Uhr „im Zeug" war, blieb man hernach oft nicht mehr lange beisammen. Es wurde wohl noch etwas getanzt; das Hochzeitspaar verschwand früher oder später unauffällig (die Hochzeitsreise ging gewöhnlich nach Italien) und zuweilen war man schon gegen 11 Uhr wieder zu Hause. Droschken zum beliebigen Gebrauch für die Gäste standen bis zuletzt vor dem Hause — ebenfalls auf Kosten des Bräutigams.

Der Hofmeister wurde für seine Bemühungen mit einem „Krom" von der Hochzeitsreise bedacht.

In ihren wesentlichen Zügen verliefen Verlobung und Hochzeit in Basel so bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts. Einzelnes davon war freilich schon in den 1890er Jahren altmodisch geworden; namentlich aber hat der grosse Krieg und seine Folgen mit vielen dieser alten Bräuche aufgeräumt.

Trinkgelderverzeichnis ca. 1880—1914.

Am Verlobungstag die Braut, bezw. der Bräutigam, jedem Dienstboten		Fr.	20.—
Dem Droschkenkutscher für die Fahrt zum Ansagen		„	5.—
Beim 1. Essen bei den Schwiegereltern unter den Teller . . .		„	5.—
An jedem Fest	je	„	5.—
Als Brautpaar an einer Hochzeit jedem der beiden Kutscher	je	„	5.—
Als Brautpaar an einer Hochzeit unter den Teller	je	„	5.—
Am Gabentag 10% vom Wert jeder Gabe			
Für den Brautkranz		„	10.—

Für den Brautschleier	Fr. 10.—
Für das Brautkleid	„ 10.—
Der Coiffeuse . . . . . (ganze Bezahlung)	„ 20.—
Jedem Dienstboten zum Abschied am Hochzeitstag bei den beidseitigen Eltern . . . . . je	„ 20.—
Jedem Kutscher, Trinkgeld vom Brauthaus	„ 10.—
Dem Kutscher der Brautchaise	„ 10.—
Dem Diener auf dem Bock der Brautchaise	„ 10.—
Dem Kutscher, der die Gäste ins Brauthaus führte, pro Person .	„ 2.—
von einem Brautpaar	„ 10.—
Dem Kutscher, der die Gäste vom Brauthaus in die Kirche führte, pro Person	„ 3.—
von einem Brautpaar	„ 10.—
Kirchenopfer	„ 1.—
Kirchenopfer vom Brautpaar an der eigenen Hochzeit	„ 20.—
Beim Essen unter den Teller: Brautpaar und Brauteltern, pro Person	„ 5.—
Beim Essen unter den Teller: von den Gästen	„ 1.—
Dem Siegrist	„ 10.—
Dem Organist	„ 10.—
In früheren Jahren dem Orgelbalgtreter	„ 5.—
Im St. Jakobskirchlein den Läuteknaben	„ 2.—
Dem Pfarrer als Honorar nach Belieben bis zu	„ 100.—
Den Wäscherinnen und Büglerinnen für die Brautwäsche den doppelten Lohn, Mittags Braten, zum Kaffee „Gugelhopf“.	

Hochzeitseinladung circa aus den Jahren 1880–1919.

. . . . . sind freundlich eingeladen, Dienstag, den . . . . . an dem Hochzeitsfeste von

Herrn . . . . . und

Fräulein . . . . . .

teilzunehmen und sich um 2 Uhr bereit zu halten, um in das Brauthaus abgeholt zu werden.

Basel, ... Antwort erbeten an den Hofmeister:

. . . . . .

Verlobungsanzeige circa aus den Jahren 1880 bis heute, neuerdings zwar meist in deutscher Sprache.

Monsieur et Madame . . . . . ont l'honneur de vous faire part des fiançailles de leur fils (leur fille) Albert (Louise) avec Mademoiselle Louise . . . . . (Monsieur Albert . . . . . .)

Bâle, le . . . . . .

Noces Passavant-Bacofen, 1842.

Première voiture

l'Epoux	l'Epouse

Seconde voiture

Mr. Passavant-Streckeisen	Mme. Bacofen-Mérian
Mr. Bacofen-Mérian	Mme. Passavant-Streckeisen

Troisième voiture

Mr. le Professeur De Wette	Mme. Streckeisen-César
Mr. Georges Streckeisen fils	Mme. Bourcard-Hofmann (tante de Mme. Bacofen)

Quatrième voiture

Mr. Forcardt-Bacofen	Mme. Faesch-Passavant
Mr. Christophe Mérian-Hofmann (oncle de Mme. B.)	Mme. Bourcard-Bacofen

Cinquième voiture

Mr. Bourcard-Heusler (fils de la maison blanche, cousin germain de l'épouse)	Mme. Von der Mühll-Hofmann (cousine de Mme. B. et marraine de l'épouse) Melle. E. Streckeisen

Sixième voiture

Mr. Gürtler (ami de la maison Passavant)	Mme. Ryhiner-Streckeisen Mme. Lse. Bourcard-Bourcard (cousine germaine de l'épouse)

Septième voiture

amis de noces	Mr. Henri Mérian Mr. Adolphe Stehelin	Melle. Elise Von der Mühll Melle. Emma Bourcard	amies de noces

Huitième voiture

amis de noces	Mr. Fritz Von der Mühll Mr. Charles Vischer	Melle. Henriette Vischer Mme. Elise Bourcard-Bourcard	amies de noces

Neuvième voiture

Mr. Bourcard-His	Mme. Bischoff-Mérian
Mr. Bischoff-Fürstenberger	Mme. Vischer-Mérian

Dixième voiture

Mr. J. J. Bacofen	Melle. Henriette Passavant
Mr. Rodolphe Ryhiner	Mme. Hindermann-Mérian (cousine de Mme. Bacofen)

Onzième voiture

Mr. Charles Bacofen	Melle. Louise Passavant
Mr. Wilhelm Bacofen	Mr. Alphonse Passavant

Douzième voiture

Domestiques Bacofen

Treizième voiture

Domestiques Passavant.

Cadeaux offerts aux époux Passavant-Bacofen
le 23 Août 1842.

Un meuble de salon en Damas jaune, canapé, 12 chaises, 2 fauteuils; housses en perse rayée	donné par Mr. et Mme. Bacofen-Mérian Mr. et Mme. Passavant-Streckeisen
Un Piano à Queue Pleyel. Une table ronde pour 12 personnes, en acajou, avec un service à thé complet pr. 18 personnes — porcelaine peinte, Théyère, sucrier, bowl, 2 pots à crême, une pincette et une passoire en argent. Cadeau à l'épouse. Brautgeschenk	Mme. Pasavant-Streckeisen

Assortiment de table en porcelaine blanche pour 24 personnes	Alphonse, Henriette et Louise Passavant
Un tapis pour le salon	Mme. Faesch et Mr. Théophile Passavant
Une table à écrire-étagère en palisandre	Mr. Vischer-Passavant
Une cafetière d'argent	Mme. Streckeisen-César
Deux plats à bonbons en porcelaine incrustée d'argent	Mme. De Wette-Streckeisen
Une Bible	Mr. De Wette-Streckeisen
Une table cabaret en acajou	Melle. Emma Streckeisen
Une pendule en marbre noir avec la Statuette de Jeanne d'Arc en bronze	Mme. Ryhiner-Streckeisen et ses fils
Une bouilloire en argent	Mr. et Mme. Streckeisen-Moultou
Deux pièces de 80 frs.	Mr. Forcardt-Bacofen
Un pochon à soupe et deux cuillières à ragout d'argent	Mr. et Mme. Gédeon Bourcard (oncle et tante de l'épouse)
Une pendule à la Renaissance	Mme. Bourcard-Bacofen
Une truelle à gâteau en vermeil	Mme. Bourcard-Hofmann
Deux cuillières à crême en vermeil	Mr. Mérian-Forcardt (oncle de Mme. B.)
12 cuillières à café en vermeil	Mr. Christophe Mérian-Hofmann
2 statuettes en bronze sur socle de marbre noir, ornement de cheminée	Mr. Georges Mérian-Faesch (frère des deux ci-dessus)
Un louis d'or	Mr. Ryhiner-Gemeuseus (grand'oncle de l'épouse)
Un pochon à soupe en argent à filets	Mme. Ryhiner-Frischmann (cousine de la vieille dame Bacofen, grand' mère de l'épouse)
Un plateau en cristal avec 4 pots à confiture en cristal et 12 cuillières à café d'argent, à filets	Mr. et Mme. Hindermann-Mérian
Un cabaret en tolle et chandeliers plaqués	Mr. et Mme. Bischoff-Kestner (cousins-germains de Mme. Bacofen)
Un cabaret en tolle avec 2 compotiers en porcelaine blanche et or	Mr. et Mme. Bourcard-Heusler } frères
2 chandeliers plaqués	Mr. et Mme. Bourcard-Preiswerk } frères
Une truelle en argent	Mr. et Mme. Lse. Bourcard-Bourcard (soeur)
Une bouilloire en plaqué	Mr. Linder-Mérian (cousin germain de Mr. Passavant)
Deux flacons en cristal vert et or	Mr. Passavant, Mme. Passavant-Serre
Une boëte à jeu garnie de fiches de nacre	Mr. et Mme. Faesch-Micheli et Mr. et Mme. Revilliod-Faesch
Une boëte à thé	Mme. Marie Bourcard-Vischer
Une gravure encadrée, Christ consolateur	Mr. et Mme. Vischer-Mérian
Un coussin brodé en tapisserie	Mr. Georges Streckeisen fils
Un pot en cristal blanc et or	Melle. Emma Streckeisen-Moultou
Une pincette à asperges et une cuillière à moelle en argent	Mme. Mayer-César
Deux vases en porcelaine Renaissance	Mr. et Mme. De Wette-Jehrsing
Un cabaret d'argent	Mr. et Mme. Von der Mühll-Hofmann

Un sucrier d'argent	Mr. Henri Mérian et Melle. Elise Von der Mühll
Une boëte à cigares garnie	Mr. Gürtler
Une boëte à thé	Mr. Adolphe Stehelin
Une salière en argent	Mrs. Fritz Von der Mühll, Bourcard-His et Bischoff-Fürstenberger
2 tables à jeu en acajou et une boëte à jeu	Melles. Emma et Elise Bourcard-His et Bischoff-Fürstenberger
Une corbeille en argent et une truelle dito	de plusieurs amis de l'époux
Une corbeille en argent	Mr. Benoit Christ (ami du Seidenhof)
Deux candelabres en bronze sur un cabaret en tolle	Mmes. Rottmann et Wieland-Rottmann, amies du Seidenhof
Une boëte à thé	les commis du Seidenhof
Deux candelabres en bronze	quelques amies de l'épouse
Un verre-d'eau en cristal vert	quelques amies de l'épouse
Une boëte à thé	Melle. E. Iselin de New York et Mr. Charles Von der Mühll
Deux vases et deux flacons en cristal blanc	quelques amies de l'épouse
Un porte-montre et un baguier	Melle. Bourcard-Zaeslin
Deux compotiers en cristal	Mme. Cornélie Mérian-Koechlin (baronne sucre)
6 cuillières à café en vermeil	Un commis de la maison Bacofen
Un devant de canapé	Trois commis de la maison Bacofen
2 liens de serviette en argent	Mme. Ruppert (menagère de la vieille dame Bacofen, grd. mère de l'épouse)
2 dito, brodés	Une petite Schreiber, filleule de l'épouse
Une ruche garnie	Julie, bonne du Seidenhof
Une cage et un canari	Emilie, ancienne bonne du Seidenhof, et Jean, son mari
Deux vases de fleurs	Marie, cuisinière du Seidenhof
Salière-moutardier	Wilhelmine, femme-de-chambre du Seidenhof
Un sceillon en cuivre pr. prendre des bains de pied, et un grand cabaret en tolle	Domestiques Bacofen
3 vases de fleurs	Mr. et Mme. Sulger-Heusler
Une grand bouteille pr. chercher l'eau à la fontaine	Ignace, cocher du Seidenhof
2 formes de Gugelhopf	le chaudronnier de la maison Bacofen
Une robe d'enfant	la couturière de l'épouse

Basel. E. Haegler-Passavant.